Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel

Klein Hüningen

Bruckner, Daniel

Basel, 1751.

Von den Alten Deutschen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-11354

Visual Library

Von den

Alten Deutschen.

Die Germanier laiteten ihren Ursprung, wie es andere Völker auch gethan haben, von den Göttern her; sangen die Heldentahten ihrer Altvordern in Liedern ab, ermunterten sich dadurch zur Dapferkeit, und wußten bey Anstimmung ihrer Kriegsgesänge so fürchtbarlich in ihre Schilde zu schreyen, daß die Feinde zum öftern nicht wenig von solchem Getöhne erschracken.

Mars, Merkurius und Herkules waren vornemlich die falschen Gottheiten, für welche sie die

meiste Ehrfurcht hatten, und die sie in den finstern Wäldern zu verehren pflegten.

Ihre Priester wußten besonders aus der Vögel Fluge und dem Fall abgeschnittener hölzerner Rühtgen, künftige Dinge zu weissagen; Es wurden auch geweihete Pferde in den geheiligten Wäldern unterhalten, welche durch ihr Wiehern der Gottheiten Willen entdecken solten. Man schreibet von den Germaniern, daß sie, um den Ausgang einer Feldschlacht zu wissen, einen ihrer Feinde, mit ihren Wafen bekleideten, und solchen mit einem der Ihrigen zu einem Zweykampfe anhielten, auch hernach aus dem Siege des Kämpfers auf den Sieg des Heers, zu welchem er gehörete, zu urteilen pflegten. Hiebey hielten sie auch des Frauenzimmers Anrahten sehr hoch, und verehrten das weibliche Geschlechte ins besondere, also, daß sie bisweilen ihre Weiber als ihr edelstes Kleinod zu Geiseln gaben.

Den Germanischen Weibern dienet zum Nachruhme, daß sie ihre Kinder mit eigener Milche gesäuget, und keinen entlehnten Brüsten anvertrauet haben. Die Jugend, welche in den Flutten des Rheins gebadet ward, erdaurte die härteste Auferziehung und gienge nackend einher, bis das reiffere Alter die Blösse zu bedecken befahl.

In Friedenszeiten führten die Germanier das wollüstigste Leben: Essen, Trinken, Spielen und Schlafen machete die ganze Bemühung aus.

Ihre Zeitvertreibe bestunden in der Jagd, und daher ward durch die beständige Leibesübung in dem mannbaren Alter gleichsam ein jeder Germanier im Kriege ein Held.

Die Weibsbilder werden uns arbeitsam und unverzagt beschrieben, als welche denen Männern die Speise in das Feldlager trugen, und sie zum Siege anfrischeten. Ausser dem Adel gab sich niemand die Freyheit, mehr als eine Weibsperson zu heurahten. Die Ehesteur bestunde in Kleinodien, Kleidern, Pferdten, Ochsen, Wafen, ꝛc.

Die Weiber besassen die ihrem Geschlechte so sehr angepriesene Tugend der Keuschheit, und die sehr wenigen, so sich in dem Genuß der Liebe verfehlten, warden verstossen, und halb nackend durch die Flecken und Wohnungen mit Ruhten fortgejaget. Die Künste konnten sich keines grossen Vorrechtens rühmen, indem sehr wenige Germanier weder zu lesen noch zu schreiben wußten. Sonsten bedienten sie sich der griechischen Buchstaben.

Einige Geschichtschreiber stehen in den Gedanken, ob hätten sich die Germanier mit keinen fremden Völkern verheurahtet; andere aber behaubten mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Germanier und Gallier an dem Rheine durch einander sich vermählet, und daher auch die Allemannier von den Galliern den Namen Germanier oder Verbrüderte bekommen haben. Ubrigens bedeutet das Wort Germanier so viel als Kriegsmänner. *

So sehr dises Volk zu dem Kriege und dem Raube geneigt war, so sehr hassete es den Frieden und den Akerbau, daher bey ihnen wenig Feldfrüchte gepflanzet wurden; weil auch die Germanier sich nicht allezeit an gleichem Orte aufhielten, so wurden die ligenden Güter nicht umzäunet; doch pflegten die Anverwandten gemeiniglich nahe bey einander zu wohnen.

Sie hatten keine Städte, sondern hielten sich hier und dort, nach Gelegenheit des Landes auf, welches meistenteils aus Waldung bestande. Die Häuser in denen Dörfern oder Flecken waren nicht aneinander gebauet, sondern entfernet, mit einem weiten Platze, darauf sie verschiedene Gewächse pflanzten, umgeben; die Wohnung war schlecht von Holz erbauen, öfters auch unter der Erde angelegt.

Ihre

* Memoires pour servir à l'histoire de Brandebourg. T. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Gestalt der Alemannier war ansehnlich. In denen grossen und starken weissen Leibern wohnte eine dapfere und redliche Seele; das lange gelbrohte Haar bedeckte das Angesicht, aus welchem die blauen Augen heraus funkelten. Sie konnten die Kälte besser als die Hitze ertragen. Der Reichtumm bestunde mehrenteils in Wafen und Vieh, welches letztere sehr klein und ungestaltet, doch stark und von grosser Dauer war. Gold und Silber konnte erst in denen spätern Zeiten, als die Benachbarten ihnen dessen Wehrt beyzubringen wußten, einigen Eindruck auf sie machen.

Ihre Belustigungen waren verschiedener Art. Die junge Mannschaft wußte sehr künstliche Kriegstänze zu halten, und ganz nackend, ohne sich zu verletzen, durch und über blosse Schwerter und Spiesse zu springen. Die Aeltern hingegen waren denen Würfeln und verschiedenen Glücksspielen dergestalten ergeben, daß einige derselben so gar darmit ihre Freyheit verspieleten und in die Knechtschaft geriehten.

Die Zeiten wurden nach den Nächten und nicht nach den Tagen gerechnet. Die Germanier schliefen in den hellen Tag hinein, und wann sie von dem Lager aufgestanden, ihre Andacht verrichtet, sich gewa-

schen, und etwas gekostet hatten, legten sie einige Wafen an, besorgten einen Teil ihrer Geschäfte, und giengen zum Trunke. Alle Geschichtschreiber kommen darinn überein, daß es dabey selten ohne Zank und Rauffen abgeloffen; die Trinkstuben waren so angenehm, daß öfters wichtige Geschäfte darinnen verhandelt, von Krieg und Frieden berahtschlaget, und viele Händel darinnen geschlichtet wurden; worbey ein jeder seine Meinung so aufrichtig und redlich entdeckete, als noch etwan heute beym Trunke zu geschehen pflegt.

Doch war der Wein damalen bey den Germaniern ein seltenes Getränke, hingegen Bier oder ein demselben nahe beykommendes aus Gersten oder Waitzen mit Wasser zubereitetes Naß, der gewöhnliche Trank.

Ihre Speise ware gemeinlich Milch, Butter, Käß, Zieger, wildes Obst, Fleisch und Wildpret; sie waren sehr gastfrey, und erwiesen denen Fremden, so zu ihnen kamen, alles Gute, liessen dem Gast keine Schmach wiederfahren, beherbergten ihn nach Vermögen, und wenn der Vorraht in einem Hause aufgezehret worden, so ward der Gast zu dem Nachbarn geführt, welcher ihn mit gleicher Freundlichkeit bewirthete; empfieng der Germanier

manier hingegen einige Geschenke, so nahm er sie mit Freuden an, glaubte aber deßwegen dem Fremden gar nicht verpflichtet zu seyn.

Ihre Kleidung war schlecht, von Häuten der Thiere, oder geringen Zeugen, zubereitet. Die Mäntel, wormit sie sich bekleideten, bedeckten kaum den halben Leib, der übrige war nackend.

Die Weibsbilder waren in der Kleidung von den Männern nicht viel unterschieden, ausser daß sie leinene und gefärbte Unterkleider oder Hemder trugen ohne Ermel, also daß die Brust und die Arme blos stunden.

Geringe Streitigkeiten wurden bey ihnen durch die Vornemsten entschieden; wichtige Sachen aber in den Versammlungen des Volks berahtschlaget, in welchen die Priester das Volk zum Stillseyn und Aufmerksamkeit anmahneten, ehe der Fürst den Vortrag taht; war die Sache gefällig, so wurd sie durch das Gerassel der Wafen gutgeheissen, wo nicht, durch Zischen und Stillschweigen verworfen.

In diesen Versammlungen ward auch über Leben und Tod gerichtet, geringe Missetahten mit einer Buß, welche in Abführung einer gewissen

Anzahl

Anzahl Vieh bestunde, belegt, die Todschläger vermittelst einiger Geschenke, so des Erschlagenen Anverwandten gegeben warden, ausgesöhnt, die Verrähter und die so in der Schlacht entflohen, an die Bäume gehenkt, die Verleumder aber in denen Morästen ersäuffet oder ersticket.

In den Kriegszeiten stunde die oberste Gewalt bey dem Fürsten, welcher Heerführer war. Die Priester zogen mit in den Krieg, und trugen einige Bildnisse und geweihete Fähnlein, zum Zeichen der Gegenwart ihrer Götter mit.

Wer auf Erfordern nicht mitzoge, ward für unehrlich gehalten; die so von einem Geschlechte waren, wurden in der Schlachte zusamen gestellt, damit man die Dapferkeit der Geschlechter besser bemerken könnte. Schilde, so bisweilen sehr schön gemahlet waren, Schwerte, Wurfpfeile und Spiesse, waren die gewöhnlichen Wafen, besonders ein kleiner Spieß, so sehr bequem zu gebrauchen, und vornen mit einem sehr spitzigen Eisen versehen war. Doch hatten einige auch eiserne Panzer und Hauben.

Die Reuterey stritte zu Pferd und zu Fusse; massen die Germanier sehr oft ihre Pferde, welche nicht gesattelt waren, verliessen, zu Fusse kämpften, und denn

denn mit ausnehmender Geschwindigkeit sich wiederum auf ihre Pferde, welche nicht von der Stelle wichen, erhuben.

Wenn einer mannbar erkannt wurde, bekame er einen Schild und Spieß zum Geschenke. Bey etlichen Völkern dorfte ein solcher junger Krieger seinen Bart nicht schären, bis er einen Feind erlegt, und so einer aus der Schlacht seine Wafen nicht zurück brachte, dorfte er nicht mehr bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen.

Die Fürsten des Volks waren allezeit durch ihre Rähte und junge Mannschaft begleitet, welche letztere die Benachbarten auffer den Germanischen Landen fast immer beunruhigten, und sich also Beute und Nahrung erwarben.

Unter denen Germaniern warden die Schwaben, derer Herrschaft sich sehr weit ausbreitete, auf eine sehr lange Zeit für die Mächtigsten und Dapfersten gehalten, daher sie, wie alle Germanier, alle angränzende Länder zu verderben pflegten, damit die Wohnungen ihrer Nachbarn von ihnen entfernet, sie aber in grössere Ruhe und Sicherheit gesetzet würden.

Die

Die Todten pflegte man ohne Gepränge, die Reichen meistens mit ihren Wasen zu verbrennen, welche dann von ihren anverwandten Weibsbildern, massen den Männern die Traurigkeit zur Schande gehalten ward, bewainet wurden.

Landesbibliothek Oldenburg

Lage von Klein Hüningen.

1. Klein Hüningen. 2. Neuhaus. 3. Otterbach. 4. Wiesenfluss. 5. WiesenBrücke.
6. Vndere Klübin. 7. Obere Klübin. 8. Horburg. 9. Basel. 10. Festung Hüningen.

Ema. Büchel. del. Rod. Holzhalb. sc. Zürich.

Landesbibliothek Oldenburg